Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 28 (2015)

Artikel: Wartauer und Grieche : langer Weg nach Europa : aus dem Leben des Dorfarztes Kyriakos Hatziisaak (1926-2012)

Autor: Ackermann, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893358

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wartauer und Grieche – langer Weg nach Europa

Aus dem Leben des Dorfarztes Kyriakos Hatziisaak (1926–2012)

Otto Ackermann

Im einführenden Beitrag im Werdenberger Jahrbuch 2012 zum «Zuwanderungsland Alpenrheintal» wird unterschieden zwischen der häufigeren kleinräumigen Binnenwanderung innerhalb regionaler oder – seit dem 19. Jahrhundert – nationalstaatlicher Grenzen und der transnationalen Migration.[1] Heute, im globalen Weltzeitalter, stellt überall die transkulturelle Mobilität die einheimische oder sesshafte Bevölkerung vor Probleme: Die eigene Identität erscheint bedroht, das Verständnis für Integration bleibt mangelhaft, die mögliche gesellschaftliche und soziale Bereicherung wird dem wirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Denken untergeordnet, das Gefühl der Bedrohung durch das Fremde oder «den» Fremden kann überhand nehmen.

In dieser Situation reichen Begriffe wie Sesshaftigkeit oder Heimatland nicht mehr, um die Realität des gegenwärtigen saisonalen, periodischen oder kontinuierlichen Nomadismus aus gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder politischen Gründen zu verstehen oder zu bewerten. Es muss uns bewusst werden, dass schon immer ganz unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, Ethnien oder Nationalitäten in gemeinsamen Räumen lebten; verschiedene Sprachen, Kulturen und Religionen waren Anlass zu kulturellen Lernprozessen wie auch zu Gewaltexzessen. Die Juden sind das eindrücklichste Beispiel für eine Lebensweise in einer grossräumigen oder sogar weltumspannenden Diaspora. Aber auch die Griechen besiedelten seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. weite, geografisch oder politisch keineswegs zusammenhängende Gebiete rund um das Mittelmeer; auch sie kennzeichnet eine riesige Diaspora im östlichen Mittelmeer und den angrenzenden Ländern, die nach der Gründung des griechischen Nationalstaates als Loslösung aus dem türkischen Grossreich und nach den Weltkriegen im 20. Jahrhundert dramatische Veränderungen erlebte.

Kyriakos Hatziisaak wuchs in einer Bauernfamilie in Nordgriechenland auf: Kyriakos vorne zwischen dem Vater Paraskevas und der Mutter Fotini und seinen vier Geschwistern.

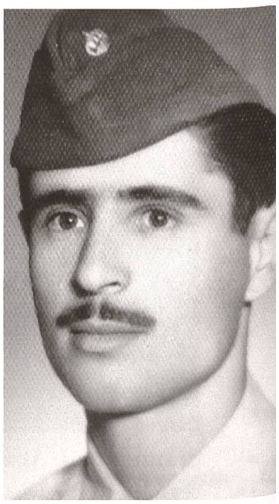
Diese skizzenhaften Gedanken bilden den Rahmen für die folgende Lebensbeschreibung von Kyriakos Hatziisaak, des aus Griechenland stammenden Dorfarztes von Trübbach, der 2012 in Trübbach verstorben ist.[2] Es reicht nicht, seine Lebensstationen und seinen individuellen Weg nachzuzeichnen: Seine Möglichkeiten und Entscheidungen traf er, ja trafen, wie sich zeigt, schon seine Eltern innerhalb der grossen «Wogengänge» der Weltgeschichte, die im 20. Jahrhundert den Vorderen Orient erschütterten. Die Familie Hatziisaak ist darum ein weiteres Beispiel für Möglichkeiten von aktiv Handelnden, für Menschen, die sich mit dem Schicksal auf ihre Weise auseinandersetzen.

Kyriakos Hatziisaak wurde am 10. Oktober 1926 in Kyria, einem kleinen Dorf

1 KELLER-GIGER, SUSANNE, *Der «Homo sapiens» war immer auch ein «Homo migrans»*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2012*, 25. Jg., S. 10–27.

2 Die nachfolgende Biografie basiert auf dem Nekrolog, den Kyriakos' Sohn Telemachos für die Abschiedsfeier vom 26. Januar 2012 in der Kirche von Azmoos verfasst hat; seine Angaben wurden für diesen Beitrag durch mündliche Auskünfte der Gattin Maria Hatziisaak ergänzt.

Bis 1913 gehörte die Provinzhauptstadt Drama zum osmanischen Reich. Heute erinnert daran noch die Moschee in der Altstadt. Public-Domain-Bild



Im Zweiten Weltkrieg war Kyriakos am antifaschistischen Widerstand beteiligt, wurde aber im griechischen Bürgerkrieg mehrere Jahre lang Soldat der königlich-griechischen Armee.

zehn Kilometer ausserhalb der Provinzstadt Drama im Norden Griechenlands geboren. Er war das zweite Kind einer siebenköpfigen Familie.

Paraskevas Hatziisaak (1892–1955), der Vater von Kyriakos, stammte aus einem Dorf namens Naxos in Kapadokien, der Gegend des heutigen Konya in Anatolien (Türkei). Nach dem Ersten Weltkrieg musste er fliehen. Zuerst versuchte er sein Glück – wie so viele damals – in den Vereinigten Staaten, in Boston, kehrte aber nach drei Jahren zurück und wurde in Kyria bei Drama, einem Dorf mit etwa 3000 Einwohnern, angesiedelt; er bekam ein ehemals von Türken bewohntes Haus. In seiner neuen Heimat betrieb er eine bescheidene Landwirtschaft, vornehmlich Tabakanbau.

Griechenland vor und nach dem Ersten Weltkrieg

Werfen wir einen Blick auf die Geschichte Griechenlands: 1830 war das Land nach langen Freiheitskämpfen mit (nicht ganz uneigennütziger) europäischer Unterstützung als nationaler Staat aus dem zerfallenden Osmanenreich herausgelöst worden; der Norden mit Thessaloniki kam erst nach den beiden Balkankriegen dazu. Am Ende des Ersten Balkankriegs flüchteten Hunderttausende Muslime von der Balkanhalbinsel Richtung Osten, muslimische Kleidung wurde verboten, Moscheen dem Verfall preisgegeben oder in Kirchen umfunktioniert beziehungsweise in Kirchen zurückverwandelt. Binnen weniger Monate endete so die jahrhundertelange Osmanenherrschaft auf der Balkanhalbinsel. Der Frieden von Konstantinopel von 1913 gilt als der erste Friedensvertrag der Geschichte, der einen geplanten Bevölkerungsaustausch zwischen den Vertragspartnern mit dem Ziel einer ethnischen Entmischung vorsah.[3]

Nach dem Ersten Weltkrieg formte sich die Türkei als Nationalstaat und beanspruchte unter der Führung von Kemal Atatürk, dem «Vater der Türken», politische Eigenständigkeit und Rückgabe verlorener Gebiete des osmanischen Reichs. Griechenland suchte die Schwäche des osmanischen Reichs auszunutzen und wollte jene Teile Kleinasiens, in denen auch Griechen lebten, sowie die teilweise griechisch bewohnten europäischen Restgebiete der Türkei samt der Hauptstadt Istanbul mit militärischen Mitteln erobern. Aber aus der Megali Idea, der Idee eines Grossgriechenlands, wurde mit der völligen militärischen Niederlage die Mikroasiatiki Katastrophi, die grosse Katastrophe in Kleinasien. Allein schon durch den Feldzug und die Kriegshandlungen kamen Zehntausende von Zivilisten um, mehr noch mussten fliehen.

Das Griechentum im Westen Kleinasiens mit einer über 2500 Jahre alten Geschichte – im Altertum für die antike griechische Kultur und als Teil des byzantinischen Reichs für das orthodoxe Christentum der wichtigste Teil – war ausgelöscht.

Im Vertrag von Lausanne 1923 wurde ein Bevölkerungsaustausch vereinbart: Alle noch in grossen Teilen der Türkei verstreut lebenden Griechen wurden nach Griechenland vertrieben (etwa 1,5 Millionen), im Gegenzug mussten an die 500 000 meist türkische Muslime Griechenland verlassen. Griechenland hatte etwa 1,5 Millionen griechische Flüchtlinge aufzunehmen, die Quote betrug mit etwa 25 Prozent wesentlich mehr als etwa in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Die gesellschaftlichen und politischen Folgen waren dramatisch: Aus den Vielvölkerstaaten auf dem Balkan und in Kleinasien entstanden «homogene» Nationen, in denen sich Minderheiten kaum entwickeln konnten.

Die Vertriebenen litten unter dem Hass der ansässigen Bevölkerung, weil vor allem die pontischen Flüchtlinge wegen der anders klingenden Sprache und der fremd anmutenden pontischen Gebräuche insgesamt als «Türken» abgelehnt wurden. Als Empfänger von Ackerland waren sie direkte Konkurrenten der Einheimischen. Viele

der Flüchtlinge brachten ihre beruflichen Qualifikationen mit, beispielsweise in der Textil- und Tabakverarbeitung.

Die Jugendjahre in Kyria und Drama

In dieser Welt der Flüchtlinge, die von den einheimischen Griechen vor allem Misstrauen zu spüren bekamen, da die fremden Ankömmlinge unter sich ein fremd klingendes Griechisch und auch Türkisch sprachen, wuchs Kyriakos in ärmlichen Verhältnissen auf.[4] Es stellte sich aber bald heraus, dass der kleine Junge ein wissbegieriger und fleissiger Schüler war. In der Freizeit wurde selbstverständlich auf dem Feld gearbeitet, frühmorgens schon, vor der Schule, und dann wieder nachmittags und abends. «Viel weiss ich nicht über die Kindheit meines Vaters, aber ich meine, dass sie streng gewesen sein muss. Wahrscheinlich hatte sich mein Vater aber seinem Schicksal gefügt und trachtete danach, seiner Familie und der dörflichen Gemeinschaft dienlich zu sein. Ich erahne, dass er schon damals, zu jenen wirtschaftlich harten Zeiten, die geprägt waren von der Armut und dem Elend der Flüchtlinge, Standhaftigkeit und Überlebenswillen, aber auch Gerechtigkeitssinn, Pflichtbewusstsein und seine bis ins hohe Alter gewahrte Prinzipientreue entwickelt hat», schreibt der Sohn Telemachos im Nekrolog.

Als guter Schüler konnte Kyriakos mit 13 Jahren in die nahe gelegene Stadt Drama ins Gymnasium gehen – er war der einzige der Familie, der eine höhere Schule besuchen durfte. Diese Möglichkeit wurde durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs jäh abgebrochen. Der Sohn Telemachos führt aus: «Die mit Hitler-Deutschland verbündeten bulgarischen Invasionstruppen fielen in Thrakien und Ostmakedonien ein, plünderten und brandschatzten ganze Landstriche. Meine Eltern verbrachten ungewisse Zeiten draussen auf den Hügeln, welche die nordgriechischen Dörfer umgaben, ohne Dach über dem Kopf, ohne genügend zu Essen. Insbesondere das Leben der jungen Männer war in Gefahr. Mein Vater wurde nach Westmakedonien, nach Giannitsa, zu Verwandten geschickt. Ich weiss, dass er einen Teil der Reise mit einem Ruderboot zurücklegte, auf dem auch eine schwangere Frau mit einem weiteren Kind war. Gi-

Ehefrau Maria Hatziisaak-Pelagidis entstammte eine Kaufmannsfamilie aus Trapezounta/Trabzon am Schwarzen Meer. Drei Söhne durften studieren, darunter der Vater von Maria, Telemachos Pelagidis (im Bild rechts neben seinem Vater).

Nach der Vertreibung aus Trabzon liess sich die Familie Pelagidis in Drama nieder. Das stattliche Haus steht für die kaufmännische Seite Griechenlands.

3 In diesen Zusammenhang gehört auch der erste Völkermord der neueren Geschichte, die Vernichtung des armenischen Volks, dem die Gräueltaten an den Pontosgriechen folgten. Die deutsche Soziologin Tessa Hofmann spricht offen von Völkermord und führt dabei die im griechischen Sprachraum für die Geschehnisse jener Zeit üblichen Begriffe *Sphagi* (Massaker) und *Xerisomos* (Entwurzelung) an. Diese Begriffe beschreiben fünf von sechs der in der späteren UN-Genozidkonvention aufgezählten Straftatbestände von Völkermord wie beispielsweise die gewaltsame Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe sowie die vorsätzliche Auferlegung von Lebensbedingungen, die auf die völlige oder teilweise physische Zerstörung der Gruppe abzielen.

4 Die Pontos-Griechen an der Südküste des Schwarzen Meeres hatten als Nachfahren jener Griechen, die im Altertum die historische Landschaft *Pontus* besiedelten, ihre Sprache anders entwickelt. Pontos-Griechen siedelten über die türkische Schwarzmeerküste bis hin zu angrenzenden Teilen Georgiens und verbreiteten sich im Zug von Wanderungsbewegungen – vor allem nach dem Fall von Konstantinopel 1451 – über die Kaukasusregion hinaus bis nach Russland.

annitsa stand damals unter deutscher Besatzung und es ging dort relativ geordnet und gesittet zu und her. Sogar die Möglichkeit zum Besuch des Gymnasiums bestand dort. Natürlich war das in keinerlei Hinsicht ein regulärer Schulbetrieb, aber immerhin. Ich erinnere mich, wie mein Vater mir erzählte, wie er gierig jedes Stück alter, fortgeworfener Zeitungen auflas, um zu lesen. Bücher gab es praktisch keine!»

Jugend im Zweiten Weltkrieg

In Giannitsa kam Kyriakos erstmals in Kontakt mit jungen Menschen aus dem antifaschistischen Widerstand, die sich in der EAM, der griechischen Befreiungsfront, gefunden hatten. Nur wenig berichtete er darüber, etwa dass er eine Art Botengänger für die EAM gewesen sei, oder dass er an Zusammenkünften teilnehmen konnte, an denen er erstmals von den Lehren von Marx und Lenin hörte: Kyriakos wurde mit 16 Jahren zum «Homo politicus», zum politischen Menschen, den er zeitlebens blieb.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs brachte Griechenland nicht Frieden, sondern britisch-amerikanische Vorherrschaft und die Grausamkeiten eines erbitterten Bürgerkriegs, der zwischen 1946 und 1949 tobte.

«Kyriakos», so sein Sohn Telemachos im Nekrolog, «wurde in die reguläre königlich-griechische Armee eingezogen. Ich frage mich heute, warum er nicht den Weg des Widerstands genommen und sich den Partisanen in den Bergen angeschlossen hat. War es sein Realitätssinn? Sein Überlebenswille? Eine Vorahnung? Schon bald wurde seine Einheit nach Ioannina in Epirus verlegt, um dort in den Bergen gegen die Partisanen zu kämpfen. Es war jedoch sein Glück, dass er nie an Kampfhandlungen teilnehmen musste. Wegen seiner Schulbildung – er war nun Absolvent des Gymnasiums (Abschluss 1946 in Drama) – wurde er Fourier-Stellvertreter und war nun für die Buchhaltung und das leibliche Wohl der meist ungebildeten Soldaten zuständig. Sein Militärdienst dauerte insgesamt drei Jahre. Eine Beförderung gab es nie, denn seine politische Gesinnung war seinen Vorgesetzten nicht unerkannt geblieben.»

Unterwegs zur Familie und zur inneren Bestimmung

Nach einer erneuten Versetzung zurück nach Drama schied Kyriakos aus dem Militärdienst aus und wurde zunächst Sekretär bei der landwirtschaftlichen Genossenschaft in Kyria.

Drei Jahre später wechselte er als Buchhalter und Verwalter in das kommunale ärztliche Ambulatorium. Das war sein erster Kontakt mit der Medizin und mit Ärzten – und Kyriakos erkannte hier seine Berufung, aber der Weg zum Arzt war noch lang und führte über die Familienverbindungen.

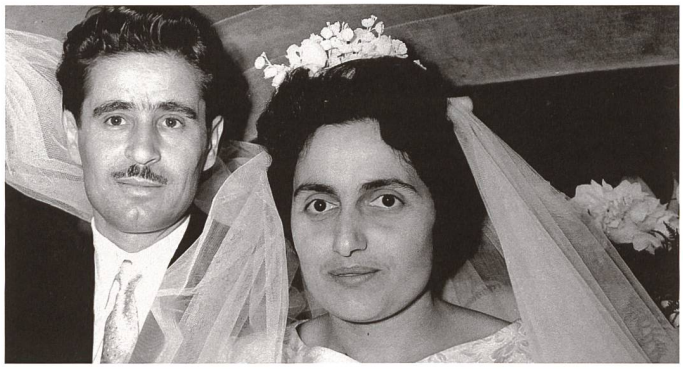
1957 machte er die Bekanntschaft mit Maria Pelagidis: Er, der ambitionierte Bauernsohn, sie, die Tochter des Telemachos Pelagidis[5], eines angesehenen Präsidenten der Anwaltskammer von Drama. 1960 war Hochzeit.

Als Kyriakos noch während der Zeit der Verlobung dem Anwalt von seinem Berufswunsch erzählte, unterstützte der künftige Schwiegervater ihn ohne zu zögern in seinem Vorhaben. In Griechenland aber konnte der damals schon 33-jährige Kyriakos nicht studieren. Also musste er ins Ausland. Aber wohin? In die Türkei nach Konstantinopel, dem heutigen Istanbul? Er sprach schliesslich fliessend türkisch. Nach den Pogromen von 1955 gegen die dort ansässige griechische Bevölkerung kam das aber nicht mehr in Frage. Nach Bulgarien oder Rumänien? Unmöglich, denn es herrschte Kalter Krieg in Europa. Mit Jugoslawien gab es ebenfalls kein entsprechendes Abkommen.

Es blieb nur Österreich. Und so packte Kyriakos 1959 seinen Koffer und machte sich mit Geld, das er von seinem Schwiegervater bekommen hatte, mit dem Zug auf den Weg nach Wien. Dort wurde er allerdings zunächst abgewiesen – Medizinstudenten gab es in Wien genug. Es wurde ihm empfohlen, in Innsbruck im Tirol um einen Platz an der medizinischen Fakultät anzufragen. Und tatsächlich wurde er dort zum Studium zugelassen. Es gab in Innsbruck bereits eine kleine Kolonie griechischer Studenten, denen er sich anschloss. Da er zehn Jahre älter als seine Mitstudenten war, wurde er von ihnen «o Jeros», der Alte, genannt. Bald war er auch Präsident des Vereins griechischer Studenten in Innsbruck.

Der Anfang des Studiums war hart: Kyriakos konnte kein Wort Deutsch! Ein Jahr lang besuchte er die Vorlesungen, ohne viel zu verstehen – er musste das Jahr wiederholen. Aber er paukte ununterbrochen Deutsch: Morgens um fünf Uhr stand er auf, um zu lernen, um Mitternacht löschte er das Licht. Bald schon ging es im Studium zügig voran. Gleichzeitig trainierte er sich aktiv und besuchte als Sportbegeisterter die Olympischen Winterspiele von Innsbruck.

Ehefrau Maria blieb zunächst in Drama, lebte dann bis zur Geburt der Tochter Stamatia in Innsbruck und kehrte danach nach Drama zurück.



Die Hochzeit von Kyriakos und Maria 1960 war die Anerkennung der beruflichen Anstrengungen des spät berufenen Medizinstudenten Kyriakos.

An der Diplomfeier 1966 in Innsbruck nach erfolgreichem Abschluss des Medizinstudiums. Kyriakos Hatziisaak empfängt vom Dekan der Medizinischen Fakultät das Arztdiplom.

Als beliebter und sozial denkender Dorfarzt gewann Dr. Hatziisaak das Vertrauen und die Anerkennung der Leute.

Der Weg in die Schweiz und zur eigenen Praxis in Trübbach

Kyriakos, der nach wie vor von seinem Schwiegervater finanziell unterstützt wurde, arbeitete in den Semesterferien als Werkstudent erstmals in der Schweiz, in der Rasierapparate-Fabrik Apag in Goldach. Die Schweiz gefiel Kyriakos auf Anhieb. Er schätzte hier den hohen Grad der Organisation sowie die Arbeitshaltung und die Disziplin der Menschen.

Durch eine glückliche Fügung bekam er eine Unterassistentenstelle in der Zürcher Heilstätte Wald, die damals vor allem Tuberkulosekranke beherbergte. Seit Beginn der 1960er Jahre herrschte in der Schweiz ein ausgesprochener Ärztemangel, und so erhielt Kyriakos nach bestandenem Staatsexamen 1966 seine erste Assistentenstelle in der genannten Höhenklinik im Zürcher Oberland. Er stürzte sich in die Arbeit, pflichtbewusst und diszipliniert wie immer. Ein Jahr lang bildete er sich im Spital Wald in Chirurgie aus und kehrte danach wieder in die Höhenklinik zurück.

1967 wurde der Sohn Telemachos geboren; die ganze Familie wohnte jetzt in Wald ZH. Griechenlandreisen oder -ferien waren für die junge Familie zu teuer. Der Schwiegervater Telemachos Pelagidis kam fast jedes zweite Jahr zu Besuch in die Schweiz und suchte auf Französisch Kontakte mit den Schweizern; ebenso blieben die Kontakte zu den ehemaligen Studienkollegen, die jetzt fast alle in der Schweiz arbeiteten, lebendig.

1970 brachte eine ebenso überraschende wie glückliche Wendung: Dr. Victor Haegi, der spätere Chef der schweizerischen Lungenliga, Kyriakos' Oberarzt und Mentor, war als Zürcher zum Chefarzt der St.Gallischen Höhenklinik Walenstadtberg gewählt worden und nahm seinen Assistenzarzt als Oberarzt dorthin mit. Diese Kaderarztstelle entsprach genau den Zielen von Kyriakos, denn er dachte doch immer noch an eine Chefarztstelle in einem griechischen Sanatorium für Lungenkranke ausserhalb von Thessaloniki.

Der Zufall wollte es aber, dass Kyriakos Hatziisaak als Oberarzt in Walenstadtberg einem Patienten begegnete, der seinem Lebenslauf eine unerwartete Wende gab: Der Wartauer Hausarzt Walter Sulser hatte als einziger Arzt in der Gemeinde mehr als alle Hände voll zu tun und war dazu politisch und standespolitisch engagiert. Daher machte er dem griechischen Oberarzt den Vorschlag, in der Gemeinde Wartau eine eigene Praxis zu eröffnen. Dies brachte Kyriakos in ein Dilemma: In der Schweiz die Selbständigkeit wagen? Oder die Rückkehr als Chefarzt in sein Heimatland Griechenland? Im Land herrschte seit 1967 eine menschenverachtende Obristendiktatur. Er hatte furchtbare Angst vor den Schulden, die bei einer Praxiseröffnung auf ihn zukommen würden: Geld, das man nicht hatte, gab man nicht aus – das war das Denken des ehemaligen Sekretärs der landwirtschaftlichen Genossenschaft in Drama; andererseits hatte er die Schweiz lieb gewonnen. Den Ausschlag zum Entscheid gab schliesslich sein Schwiegervater Telemachos Pelagidis, der in seinem Leben zwei Weltkriege, zwei regionale bewaffnete Konflikte und einen Bürgerkrieg erlebt hatte: «Bleib hier», riet er ihm, «denn was auch immer auf dieser Welt geschieht, die Schweiz wird es immer besser haben. Sie wird den anderen Ländern immer einen Schritt voraus sein.» Mit Letzterem meinte er die sozialpolitischen Errungenschaften der Schweiz.

5 Die Familie von Telemachos Pelagidis (1895–1979) stammte aus Trapezounta (dem heutigen Trapzon in der Türkei) am Schwarzen Meer und war ebenfalls 1923 im Zug der Umsiedlungen nach Nordgriechenland gekommen. Im Unterschied zu den Griechen aus der inneren Türkei gehörten die «Ponti» zu einer Art Mittelschicht und galten als gebildet.

Auch als Schweizer blieb Kyriakos Hatziisaak mit der Heimat und den Exilgriechen verbunden und aktiv: Hier mit dem Waadtländer Nationalrat Zysiadis (rechts) und dem griechischen Verteidigungsminister Tsochatzopoulos.

Kyriakos entschied sich, den Versuch zu wagen, besuchte die Gemeinde Wartau, und was er sah, gefiel ihm auf Anhieb. In Trübbach fand er ein passendes Haus an der Hauptstrasse. Er kaufte das Gebäude, das im Parterre eine Kartonage beherbergte. 1972 eröffnete Kyriakos dort schliesslich seine Hausarztpraxis, innerlich immer noch bedrängt von der damit verbundenen Verschuldung. Bald aber erhielt die Praxis regen Zulauf und Kyriakos freute sich darüber, dass seine Familie ein sicheres Auskommen hatte. Er war als Hausarzt beliebt und Tag und Nacht «allzeit bereit». Die Tätigkeit gefiel ihm sehr, sie erfüllte ihn mit Stolz.

Anerkannter Grieche, hilfsbereiter Arzt und öffentlich aktiv

Seine Wurzeln in Griechenland vergass Kyriakos aber nicht: Jedes Jahr verbrachte die Familie die Sommerferien in Nordgriechenland, in Perea bei Saloniki und in der Heimatstadt Drama mit Verwandtenbesuchen und der Volta, dem gemeinsamen Flanieren am Abend.

Im benachbarten Vorarlberg lebten sein Cousin und weitere Bekannte aus Kyria, die in den Jahren des Wirtschaftswunders als Arbeiter nach Österreich gezogen waren. Neue Kontakte wurden zu Griechen geknüpft, die im Rheintal und im Fürstentum Liechtenstein ansässig waren. Kyriakos und Maria waren als Griechen Angehörige der Orthodoxen Kirche; die Besuche der Oster-Gottesdienste in Schaan dienten vor allem der Pflege der Beziehungen zu andern emigrierten Griechen.

Bei seinem freundlichen Wesen und seiner Hilfsbereitschaft war es fast selbstverständlich, dass man ihm gern Vereinsarbeit übertrug: Er war eine Zeitlang Vorsitzender des griechischen Vereins Werdenberg/Liechtenstein. Danach wurde er zum Interimspräsidenten des Vereins griechischer Akademiker in der Schweiz mit Sitz in Zürich. Während mehrerer Jahre schrieb er die «Stili tou Iatrou», die Ärztekolumne der «Romiosyni», der regionalen griechischen Zeitung, die von Dimitris Dinas in Grabs herausgegeben wurde. Sogar im Radio Gonzen war er zweimal jährlich als DJ für griechische Musik zu hören!

Aber auch in den lokalen Vereinen betätigte er sich, so im Samariterverein und beim FC Trübbach, wo er eine kurze Zeit sogar im Vorstand war und natürlich an den jährlichen Grümpelturnieren unentgeltlich als Platzarzt wirkte. Als passionierter Fischer «tankte» er frühmorgens am Tankgraben Energie für seine verantwortungsvolle Arbeit als Hausarzt.

Schweizer Bürger und Wartauer Gemeinderat

Aus Geld und Reichtum machte er sich als sozial denkender Dorfarzt zeitlebens nicht viel: Den Wohlstand wollte er verteilt sehen; es sollte allen Menschen in der Gemeinschaft gut gehen. Bei manchem älteren Patienten ohne Krankenversicherung verzichtete er auf das Honorar, ebenso reichte er die Jahresrechnung für seine schulärztliche Tätigkeit jahrelang quittiert ein.

Bereits 1983 beantragte er die Einbürgerung: Der Schweizer Pass für ihn und seine Familie waren ihm die 20 000 Franken Einbürgerungstaxe wert.

Mitte der 80er Jahre – er ging schon gegen die sechzig zu – begann er, sich aktiv in die lokale Politik einzubringen. Aus seinem ganzen Lebenslauf, mehr noch aus seiner inneren Überzeugung heraus kam als Partei für ihn nur die SP in Frage – unbekümmert um gesellschaftliche Vorurteile wurde er Mitglied. Dass er sich bei den Genossen und bei den einfachen Leuten wohl fühlte, versteht sich. Nicht plakativ, aber sehr entschieden vertrat er die Anliegen der kleinen Leute, dezidiert diskutierte und kommentierte er die politischen Entscheidungen in der Schweiz, in Griechenland, in Europa und der ganzen Weltpolitik.

Als 1987 ein Kandidat für den Gemeinderat gesucht wurde, sagte er zu, beteiligte sich trotz der Anfeindungen am Wahlkampf und wurde überraschend gewählt!

Von seiner Arbeit im damaligen Gemeinderat erzählte Kyriakos bis zu seinem Tod nur Gutes. Nie hörte man geringschätzige Bemerkungen über die Ratskollegen. Meinungsverschiedenheiten gab es wohl, aber diese wurden immer sachlich und in gegenseitigem Respekt ausgetragen. Das Mitwirken im Gemeinwesen gab Kyriakos Genugtuung, es entstanden Freundschaften, die bis zu seinem Tod anhielten; legendär sind die gemeinsamen Sommerferien mit Wartauern in Saloniki, legendär auch eine Gemeinderatsreise dorthin.

Nach einer zweiten Amtsdauer zog er sich 1996 aus den öffentlichen Ämtern zurück. Er war ja auch schon siebzig Jahre alt. Langsam wurde er auch müde. Nicht, dass er seiner Hausarzttätigkeit nicht weiterhin gern nachging, aber es kam eine Zeit, in der er sich nicht im Klaren war, was mit seiner Praxis passieren würde.

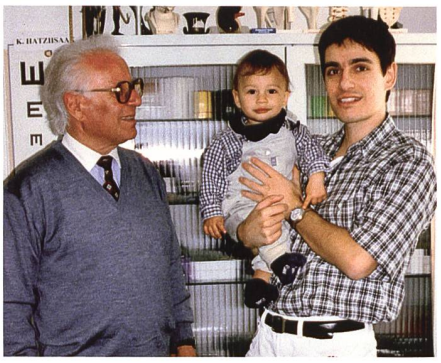
Formen der Integration

Der lange Weg von Kyriakos ist ein Beispiel geglückter Integration, wie so viele andere, ähnliche Schicksale in

dem Sinn, dass nicht die völlige Anpassung als Assimilation in der neuen Gesellschaft das Ergebnis war, sondern die Verwurzelung in zwei nationalen Kulturen, eine Bereicherung für die Immigranten ebenso wie für die aufnehmende Gesellschaft. Dies lässt sich auch an der Familie ablesen: Ehefrau Maria, eine stets genau informierte und engagierte Diskussionsteilnehmerin, blieb nach traditionell griechischer Lebensweise stets als *Nikokira*, als Haushaltsverantwortliche, im Hintergrund; die Kinder Stamatia und Telemachos erhielten griechische Vornamen und zeigen die verschiedenen Möglichkeiten der Secondos auf: Beide heirateten Landsleute; Stamatia wählte die Rückwanderung und lebt seit 1990 in Saloniki; Telemachos ist auf den Wegen des Vaters weitergegangen: Studium der Medizin, Ausbildung zum Facharzt für Innere Medizin, Übernahme der väterlichen Praxis im Jahr 2000. Seine Ehefrau Bea Papadopoulos Hatziisaak – ebenfalls eine Seconda – findet ihre neue Rolle als Hausfrau und Lehrerin sowie im Engagement für das Gemeinwesen; die drei Söhne bekamen alle traditionelle griechische Vornamen.

Geradezu exemplarisch fasst aber ein Roman, genauer ein Kriminalroman, von Telemachos Hatziisaak die Fäden dieser Geschichte wie in einem Gewebe zusammen. Sein spannender Krimi *Kalte Allianz* spielt in Saloniki oder Thessaloniki, der griechischen Zentrale des Nordens, die erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu Griechenland gekommen ist. Hauptschauplatz ist das türkische Konsulat, bekannt als Geburtshaus von Kemal Atatürk und heute ein Museum; der Fall wird gegen den Widerstand der Behörden von zwei Ermittlern gelöst: Einer türkischen Kommissarin und dem Griechen Pavlides.

Als überzeugtes Mitglied der lokalen SP wurde Kyriakos Hatziisaak 1987 Wartauer Gemeinderat. Von links: Walter Schmidt, Max Müller, Hans Sulser, Heinz Dürr (Gemeinderatsschreiber), Heinz Tschudy, Kyriakos Hatziisaak.



Drei Generationen Hatziisaak in Trübbach. Geglückte Integration bedeutet auch, dass die Wurzeln des Herkunftslandes bewusst bleiben: Sohn Telemachos ist mit einer griechischen Seconda verheiratet, ihre drei Söhne tragen traditionelle griechische Vornamen.

Bis ins hohe Alter verbrachte das Ehepaar Hatziisaak die Sommerferien jedes Jahr in Griechenland. Foto anlässlich der Goldenen Hochzeit 2010.

Soziale, nicht nationale Heimat

Das Wissen um die Herkunft, die geschichtliche, kulturelle und familiäre Kultur ist ein wichtiges Erbe und stellt eine Bereicherung dar, verortet den Menschen in der schnelllebigen Zeit. «Ubi bene ibi patria» 'Wo es dir gut geht, da ist dein Vaterland' besagt ein oft gehörtes lateinisches Zitat, das zurückgeht auf einen ähnlich lautenden Satz des griechischen Komödiendichters Aristophanes (zirka 445–389 v. Chr.). Darin kommt zum Ausdruck, dass wirtschaftlicher Erfolg und gesellschaftliche Anerkennung für den Menschen wichtiger sind als verklärende Heimatverbundenheit. Der Mensch kann verschiedenen Kulturen angehören und sich einleben – seinen Ursprung wird er nicht vergessen, soll er nicht verleugnen. Unüberblickbar verschieden sind die Gründe und Umstände, die Menschen auf die Wanderschaft, in die Migration bringen, ebenso verschieden die positiven und negativen Erfahrungen, die sie auf diesen Wegen machen. In diesem Sinn war der lange Weg von Kyriakos Hatziisaak als Station zwischen dem Aufbruch seiner Eltern aus dem neuen Nationalstaat Türkei, der Weiterführung des griechischen Weges durch seine Tochter Stamatia in Saloniki sowie des schweizerischen durch Sohn Telemachos in der ererbten Praxis in Trübbach ein «Lehrstück» im Sinn Brechts.

Abbildungen

Wo nichts anderes vermerkt ist: Familienarchiv Hatziisaak.